



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine sterbende heidnische Braut

Eine sterbende heidnische Braut

Von Schw. M. S., Ost-Afrika

Früh morgens, ehe die Tropensonne ihre glühenden Strahlen den müden Wanderer fühlen läßt, machte ich mich eines Tages wieder auf den Weg, meine Kranken in der Umgebung zu besuchen. Da kam ein Neger mir eiligen Schrittes entgegen und rief mir in abgerissenen Worten zu: „Komm, Mama, komm schnell zu meiner kranken Tochter. Ee — Ee — Die Zauberer haben all ihre Künste probiert und für eine große Anzahl Ziegen jeden Zauberspruch über mein Kind gesprochen. Statt es zu heilen, kurieren sie es tot. O, die Geister sind gegen mich erbittert und die Seelen der Verstorbenen zürnen mir.“

In der Tat aber war der Mann über das Heiratsgut, das er im Fall des Todes wieder zurückgeben muß, nicht weniger betrübt als über den Verlust der Tochter.

„Bedenke, Mama, welch ein Schaden! Umsonst habe ich das Mädchen bisher ernährt und gekleidet; in wenigen Wochen bekäme ich das volle Heiratsgut: Kuh, Ziegen, Bier, Butter und Honig — alles, was ich für seine Mutter bezahlt habe.“

„Ja, guter Freund,“ erwiderte ich, „nur der liebe Gott hat Leben und Tod der Menschen in der Hand.“ Ich ging mit ihm in seine im Wald abgelegene Hütte. Zu meinem Schrecken sah ich die Kranke auf dem bloßen Erdboden liegen in einer eigenen offenen Hütte, die aus vier Pfählen und einem Blätterdach bestand. Ein Zauberer saß neben der Schwerkranken und bemalte sie mit allerlei Hexenmitteln. Schwarze und rote Punkte und Striche sah man an Stirne, Brust und Schulter. Als er mich kommen sah, fing er eiligst an, seine ranzige Apotheke, seine Amuletten, Perlen, Kürbisfäschlein usw. in seine Feldtasche zu packen.

„Dndoka hapa“, rief ich von ferne, und mit grinsender Miene nahm er die Flucht.

Ich setzte mich zur Kranken auf den Boden, merkte aber sofort, daß dieses junge Leben nicht mehr zu retten sei. Der blutleere Körper war dick angeschwollen und die Kranke litt furchtbare Schmerzen. Dabei war ihr einziges Verlangen, wieder gesund zu werden.

Nachdem sie mir all ihre Not geklagt hatte, legte sie ihr müdes Haupt in meinen Schoß und seufzte: „O könnte ich doch wieder den Wassertopf zum Fluß tragen. Dort mit meinen Freundinnen wie die Vögel singen! „Armes Kind,“ sagte ich, dieses Erdenleben dauert nicht lange, dann kommt ein anderes, das nie mehr endet.“ Ich erzählte ihr vom Himmel, den sie durch die Taufe erwerben kann; ich schilderte ihr aber auch das Feuer der Hölle und erzählte ihr vom Leiden Jesu, durch das

wir derselben entrinnen können. Da ich sah, daß die Krankheit, von der sie befallen, wohl sicher, aber langsam zum Tode führt, konnte ich meine Belehrungen eingehend und stufenweise vornehmen. Die Gnade wirkte in dieser jugendlichen Seele auffallend rasch.

Am vierten Tag morgens lag sie vor unserer Türe, und ihr Vater stand in der Nähe. Mit hastigen Worten sagte er zu mir: „Ich habe nun der Sorge genug, ich sehe, daß meine Tochter auch von deiner Medizin nicht gesund wird, nimm sie, sie gehört nun dir; ich muß gehen und Geld verdienen, daß ich dem Bräutigam alles zurückbezahlen kann, was ich schon von ihm erhalten habe.“ Dann verschwand er.

Wir waren froh, die Krank: bei uns zu haben, um sie besser pflegen und unterrichten zu können. Einen besonders tiefen Eindruck machte das Bild des Gekreuzigten auf die Leidende. Ganz ergriffen sagte sie einmal:

„Wenn mein Schöpfer sich so für mich geopfert hat, dann kann ich auch mein junges Leben für ihn lassen.“

Bald war sie reif zum Empfang der heiligen Taufe, aber auch reif für den Himmel. Ruhig, zufrieden, ja freudig schloß die arme Dulderin die Augen für diese Welt. Ich benachrichtigte ihren Vater von dem Heimgang seiner Tochter. Er kam sofort und sagte in bestürztem Ton:

„Gib dir keine Mühe, ein Grab zu machen, denn nach unserer Sitte müssen jene, welche der Welt keine Nachkommen geschenkt haben, im Busch den wilden Tieren zum Fraß vorgeworfen werden.“

„Freund,“ antwortete ich, „du hast mir deine Tochter geschenkt; sie ist nun mein Kind, und ich ehre dasselbe, auch wenn es tot ist.“

Ein ungemeines Erstaunen erfaßte den Vater und die heidnischen Verwandten, als sie Regina aufgebahrt sahen zwischen Palmen und Blumen, mit einem duftenden Kranz von blendendweißen Blüten, das Bild des Gekreuzigten in ihren Händen.

Da schmolz die Eisrinde der Abneigung gegen die katholische Religion und machte dem Verlangen Platz, auch Kinder der heiligen Kirche zu werden, die selbst ihre Toten noch ehrt.

Unter einem Baume sitzend, erzählten es sich die Heiden und in ihrem Eifer suchten sie sogar die Mohammedaner zu gewinnen.

So hat der liebe Gott die heidnische Braut ihrem irdischen Bräutigam entzogen, damit durch sie viele andere das ewige Leben erwerben konnten. Gott ist wunderbar in seinen Fügungen.